

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 36 Perspektiven postnationaler Demokratie (2001), S. 127-129

Autor: *Olaf Sanders*

Rezension

Stuart Hall

Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt, Ausgewählte Schriften 3, Hamburg 2000 (Argument Verlag), 158 S., 29.80 DM.

Nach Band 1 zu „Ideologie, Kultur, Rassismus“ (1989) und 2 zu „Rassismus und kulturelle Identität“ (1994) erschien letztes Jahr im Argument Verlag Band 3 der Ausgewählten Schriften: Cultural Studies von Stuart Hall. Abgedruckt sind allerdings vorwiegend Gespräche oder Reden, was den Stil des Bandes prägt. Das gesprochene Wort wirkt leichter, reißt vieles an, erspart sich aber oft auch die Tiefe des Schriftlichen. Das muss im Falle der Cultural Studies, die eher darauf abzielen Denkräume zu eröffnen als abzuschließen, kein Nachteil sein.

Stuart Hall merkt an, dass er sich in Bezug auf die Cultural Studies manchmal wie ein „tableau vivant“ (34) fühle, wie ein lebendiges Archiv oder „ein aus der Vergangenheit auferstandener Geist“, der sich auf die Autorität des Ursprungs berufe. Hall war von Anfang an dabei. 1964 bot Richard Hoggart, selbst Gründungsdirektor des Birminghamer Centre for Contemporary Cultural Studies, Hall die einzige Stelle am CCCS an, das als Mutterinstitution der Cultural Studies insgesamt gelten kann. Hall beschreibt die Arbeit am Zentrum als „Treibhaus“ ohne Trennung zwischen Studierenden und Lehrenden. Dieser „alternativen Universität“ stand er inoffiziell von 1968 und offiziell von 1972 bis 1979 vor. Als Gründe zu gehen nennt Hall den anstehenden Generationenwechsel und den Feminismus. Obwohl er kein Gegner des Feminismus gewesen sei, sondern ihn am Zentrum nachdrücklich gefördert habe, habe der Widerspruch, als patriarchale Leitfigur notwendig zum Feind gemacht zu werden, seine Weiterarbeit verunmöglicht.

In dem biographischen Gespräch über „*Die Formierung eines Diaspora-Intellektuellen*“ äussert sich Hall ausführlich über seine Jugend auf Jamaica, seine Politisierung, das Studium in Oxford, die Zeit bei „Universities and Left Review“ sowie die Jahre an der Open University. Die eigene Diaspora-Erfahrung, „genügend Entfremdung, um das Gefühl des Verlustes und des Exils zu erleben und genügend Nähe, um das Rätsel einer auf ewig aufgeschobenen ‚Ankunft‘ zu verstehen“ (17), beschreibe als klassisch postmoderne Erfahrung inzwischen mehr und mehr das Leben aller.

Nun sei die Postmoderne kein Grund zum Feiern, sondern eurozentristisch und inzwischen überholt wie die Cultural Studies selbst auch. Lese ich hier richtig? Mit besagter Autorität scheint Hall schon 1990 – in diesem Jahr hielt er den Vortrag „*Das theoretische Vermächtnis der Cultural Studies*“ – beiläufig gleich noch ihr Ende verkünden zu wollen; denn was soll die Rede von einem Vermächtnis sonst bedeuten? Hall spielt auf die Institutionalisierung und Disziplinierung der Cultural Studies und ihre „Glättung“ im US-amerikanischen Kontext an, die er – wie die Kanonisierung auch – für eine Gefahr hält. Der „theoretische Lärm“ speist sich aus der diskursiven Vielfalt, die immer darauf aus sei, zu irritieren, zu belästigen oder zu stören, aber nicht auf theoretische Schließung bestehe. Ganz im Geiste Hölderlins lassen sich die Cultural Studies nur als Werden im Vergehen begreifen.

In „*Postmoderne und Artikulation*“ formuliert Hall seine Kritik an Baudrillard und Lyotard, die den „dummen Fehler“ begangen haben, die eigenen, analytisch brauchbaren Metaphern wörtlich zu nehmen. Analytisch brauchbar sind die Metaphern, weil wir „in einer Periode unendlicher Vielfalt von Kodierungen“ (60) leben. Die Postmoderne erscheint aus Halls Perspektive als notwendiger Umweg über eine „Sprache ohne Sprecher“ zur Neuformulierung des Subjektbegriffs, die auch im Aufsatz „Die Bedeutung der Neuen Zeiten“ thematisiert wird. Hall besteht auf den gesamten Bedeutungsumfang von „articulate“, das nicht nur „ausdrücken“ oder „zur Sprache bringen“ meint, sondern auch auf Verkopplungen verweise, die gelöst werden können. Artikulation impliziert Möglichkeit und Flüchtigkeit.

Der Aufsatz „*Was ist ‚schwarz‘ an der populären schwarzen Kultur?*“ fordert, „das Populäre ein für allemal zu dekonstruieren“ (103), und entwirft ein ambivalentes Bild populärer Kultur. „Die populäre Kultur ist der populären Erfahrung verwurzelt und steht gleichzeitig der Ausbeutung zur Verfügung.“ (104) Ausserdem fehle eine zur schwarzen Diaspora passende Diaspora-Ästhetik, die berücksichtigt, dass der Körper oft das einzige kulturelle Kapital darstelle, das die kulturellen Rankings „hoch und niedrig“ aushebelt und die transformatorische Kraft des Bachtin’schen Karnevalesken zur Geltung bringt.

Um Bachtins Überlegungen und die Konstruktion kultureller Hierarchien kreist auch die Denkschrift „Für Allon White. Metaphern der Transformation“. Das abschließende Interview „Cultural Studies und die Politik der Institutionalisierung“ greift die ambivalente Sicht Halls auf die Cultural Studies ein weiteres Mal auf. Einerseits scheinen sie ihrer Kraft verloren zu haben, andererseits gelangen sie in der regionalen Reformulierung zu neuer Kraft. Über die Zukunft der Cultural Studies mag sich selbst Stuart Hall nicht äussern. Das wirkt klug wie viele seiner anderen verstreuten Gedanken.

Olaf Sanders